Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 3 (1948)
Heft: 8

Artikel: Die Kupfereskimos
Autor: Webster, J.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654105

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kupfereskimos

Von J. H. Webster

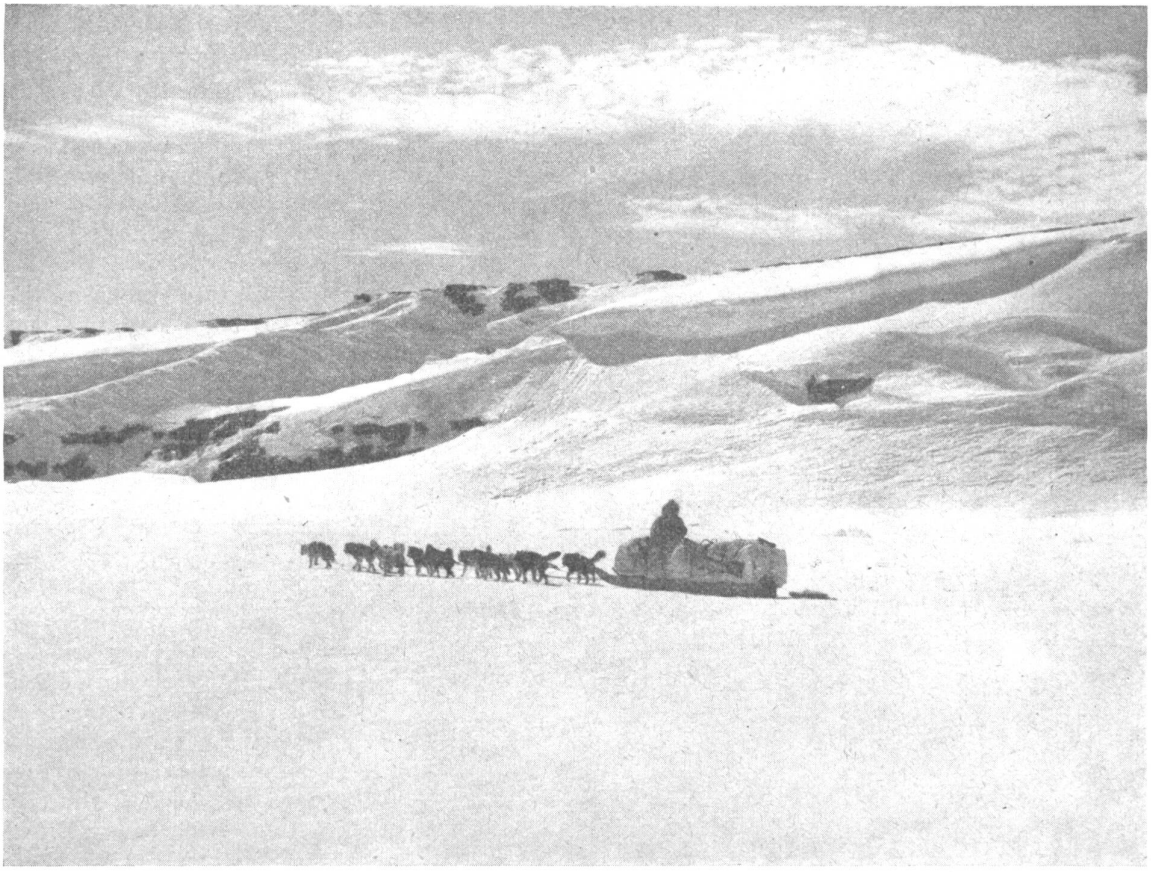


Bild 1: *Ein Eskimo mit seinem Hundegespann. Unterwegs hat er eine Robbe geschossen, die er am Schlitten angebunden mitnimmt.*

Im Norden des amerikanischen Kontinents, zwischen dem nördlichen Wendekreis und dem Eismeer, das dort den Coronation Golf bildet, hausen in der Nähe des 120. Längengrades Eskimos, die bei den Weißen den Namen *Kupfereskimos* führen. Mitten durch ihr Wohngebiet fließt der Coppermine River, der Kupferminenfluß. Schon dieser Name deutet darauf hin, daß die oft geäußerte Meinung, die Kupfereskimos haben ihren Namen wegen ihrer ausgesprochen kupferfarbigen Haut erhalten, irrig ist. Heute ist einwandfrei erwiesen, daß die Kupfereskimos ihren Namen einem anderen Umstand verdanken. Zur Zeit nämlich, als zum erstenmal weiße Forscher zu ihnen gelangten, waren fast alle ihre Geräte aus Kupfer. Noch vor dreißig Jahren jagten die Männer mit Bogen aus gespaltenen Rentiergeweihen. Die Pfeil- und ebenso die Speerspitzen waren aus einheimischem Kupfer hergestellt. Die Frauen benützten Nadeln aus Kupfer, und die Schneide ihres Universal-Haushaltgerätes – ein sichelförmiges Messer, das in der Küche und in der Nähstube unentbehrlich ist – war ebenso aus Kupfer wie die Spitzen der dreizackigen Speere, mit denen sie im seichten Wasser Fische jagten. So wurden sie denn, von den ersten Weißen, die bis zu ihnen gelangten, ganz einfach die Kupfereskimos genannt. Die Eskimos selbst wollen nichts von diesem Namen wissen. Sie unterscheiden unter sich das Rentiervolk – den Caribou-Eskimos – und das Küstenvolk.

Heute verwenden die Eskimojäger moderne Gewehre, und Fangnetze haben den Dreizack ersetzt, während statt der zerbrechlichen Kajaks moderne Faltboote und praktische Jollen angeschafft wurden. Die Jäger und ihre Familien

Bild 2: *Ein Eskimojäger in Jagdkleidung, die aus Rentierfell besteht. Er trägt eine Mütze aus Marderpelz, die Umrahmung ist Wolfspelz. Der Rauhreif, der sich beim Atmen an die Mütze festsetzt, friert auf Marderpelz nicht an wie es beim Fuchspelz der Fall ist.*

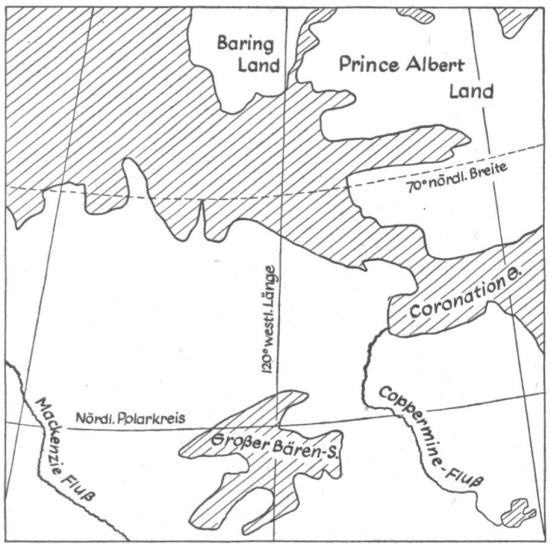
schlafen zum mindesten im Sommer in Segeltuchzelten und verwundern sich auch nicht mehr, wenn Flugzeuge in der Nähe ihrer Siedlungen niedergehen.

Die Caribou-Eskimos

Jedes Jahr zu Beginn des Aprils sehen die Händler der Hudson's Bay Company schwer beladene Schlitten, die oft bis sechs Meter lang sind und von elf oder mehr Schlittenhunden gezogen werden, aus dem Innern auf ihre Stationen zuziehen. Die Rentierjäger sind im Begriff, ihre Jahresbeute zu verkaufen. Arktische Weißfüchse, die häufiger vorkommenden farbigen Füchse und die Silberfüchse sind dabei bevorzugte Handelsware. Kaum einen Monat später kehren die Rentierjäger, reichlich versehen mit Munition, Tee, Tabak, Zucker, ein wenig Mehl, Petroleum, neuen Fischnetzen, Bohrern und anderen Werkzeugen in das unfruchtbare Heideland der Tundra zurück, wo ihre Jagdgründe liegen. Hier jagen sie die *Rentiere*, die ihnen Nahrung und Kleidung geben und deren Felle für sie die wichtigsten Tauschartikel darstellen. Sie fischen in den Flüssen und Seen, wobei sie hauptsächlich eine Forellenart und Seiblinge, eine Art Salm, fangen.

Jeden Tag legen sie, den Rentierzügen folgend, ungefähr 40 Kilometer zurück. Dabei trägt während der Sommermonate jeder Erwachsene und jedes Kind, das über zehn Jahre alt ist, einen Teil des Hausrates. Oft muß sich die Eskimomutter neben der ihr zugeteilten Last auch noch mit einem kleinen Kinde schleppen. Auch die Schlittenhunde sind in dieser Jahreszeit zu Tragtieren geworden und mehr oder weniger willig schleppen sie ihren Anteil, der in besondere Tragpakete gebündelt ist. In diesen heißen Sommermonaten, wo die Temperatur oft auf 30 Grad im Schatten steigt, leiden Mensch und Tier unter der Plage von Moskitos und Fliegen.

Ende September beginnen die Seen zuzufrieren, und dann suchen sich die Caribou-Eskimos einen passenden Platz für ein Lager, das ungefähr vier Monate an derselben Stelle bleibt. Meist bevorzugen sie eine Seebucht, die vor den arktischen Winden geschützt ist. Sobald das Eis auf dem See genügend Tragkraft besitzt, gehen die Eskimos wieder auf die Rentierjagd; denn sie müssen Fleischvorräte für die Zeit anhäufen, da die Rentiere im allzu strengen Hochwinter für sie nicht mehr erreichbar sind. Jetzt legen sie auch die Fischnetze unters Eis, um sich die nötige Abwechslung im Speisezettel zu verschaffen. Die Fischköpfe werden nicht etwa weggeworfen, sondern aufbewahrt, und wenn zwanzig bis dreißig Stück beisammen sind, gekocht und als Delikatesse verspeist. Um diese Jahreszeit verläßt der Eskimo das im Sommer praktische Segeltuchzelt und kehrt zur Behausung seiner Vorfahren zurück, dem Zelt aus behaarten Rentierhäuten, das wärmer ist. Im Winter erstellt er sich ein Igloo aus Schneeblöcken, wobei er gewöhnlich ein oder



zwei Fenster aus durchsichtigem Eis einfügt, durch die das Licht ins Innere dringen kann. Um das Igloo zu erwärmen, wird in primitiven Steintrögen und Steinlampen das ausgelassene Rückenfett der Rentiere verbrannt. Sofern in der Nähe Weiden oder andere Holzpflanzen zu finden sind, was aber selten vorkommt, werden kleine Mengen davon in leeren Petroleumbüchsen verbrannt. In der Winterszeit stellt der Rentiereskimo auch seine Fallen für die arktischen Füchse, die er selten mit dem Gewehr erlegt.

Die Küsteneskimos

Das Küstenvolk der Kupfereskimo ist im Durchschnitt wohlhabender als seine nomadisierenden Verwandten, und das ist wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, daß der arktische Weißfuchs, der den begehrtesten Pelz für den Handel liefert, an der Küste häufiger vorkommt als im Landesinneren. Während der Sommermonate geht der Küsteneskimo hauptsächlich dem Fischfang in den Flüssen und Buchten nach, und bei ruhigem Wetter jagt er die rauhhaarigen Robben vom Boote aus. Was für den nomadisierenden Eskimo die Rentiere, das sind für den Küsteneskimo die Robben. Ihr Fell liefert ihm die Häute für die Kajaks, die Geschirre für Schlitten, ihr Fleisch bildet seine Hauptnahrung, und ihr Fett dient als Brennstoff für Ofen und Lampen, die meistens aus weichem Seifenstein gemeißelt sind. Sobald eine tragfähige Eisdecke von ungefähr fünf Zentimeter die Seen und Flüsse bedeckt, beginnt auch für den Küsteneskimo die strengste Arbeitszeit.

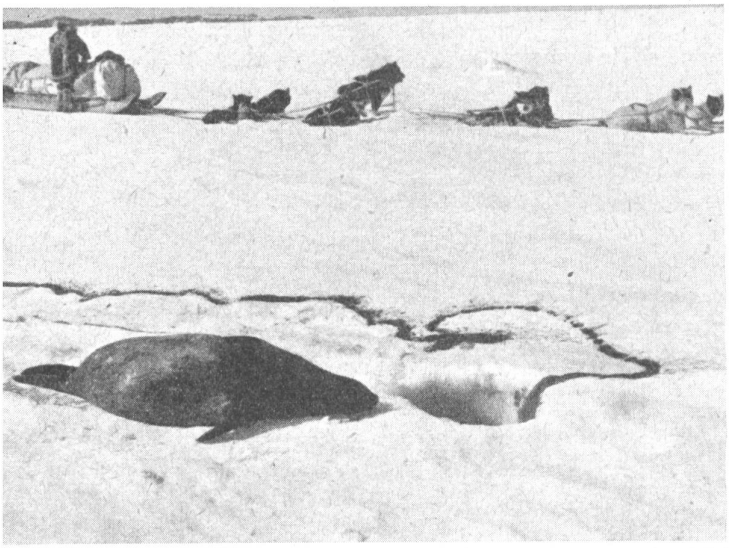
Er meißelt zwölf bis fünfzehn Löcher von ungefähr 30 Zentimeter Durchmesser in weitem Kreise ins Eis, wobei jedes Loch rund vier Meter vom anderen entfernt ist. Diese Löcher verbindet er unterhalb des Eises mit einer Leine. An dieser Leine zieht er durch ein größeres Loch am Ende der Löcherreihe das Netz unter das Eis. Das Netz wird an Holzstücken verankert, die ins Eis gefroren werden, was bei den arktischen Temperaturen sehr schnell geschieht. Nun können auch die übrigen, kleineren Löcher ohne weiteres zufrieren. Wenn der Eskimo das Netz herausholen will, braucht er nur das erste und letzte Loch

Bild 3: *Eine Eskimomutter mit ihrem Töchterchen auf dem Rücken, sie schneidet mit ihrem Universal-Küchengerät, dem gebogenen Küchenmesser, Salm in Hälften, um die Eingeweide und Gräte herauszunehmen. Dann wird der Fisch zum Trocknen aufgehängt.*

Bild 4 oben: *Eine erlegte Robbe. Die Eskimos jagen die Robben im Winter mit der Harpune; im Mai, wenn es wärmer wird, schlafen die Robben gerne neben den Luftlöchern. Dann kann sie der Eskimojäger mit dem Gewehr erlegen.*

Bild 5 Mitte: *Ein Eskimo entfernt die Eingeweide eines Rentiers, das er erlegt hat, während seine Hunde im Hintergrund warten. Rentierfleisch ist die Hauptnahrung für die Caribou-Eskimos. Im Winter essen sie das Fleisch gefroren. Im Sommer wird das Fleisch in lange Streifen geschnitten und an der Luft getrocknet.*

Bild 6 unten: *Ein Eskimo zieht sein Fischnetz aus dem Eise hervor. Er muß die Fische schnell entfernen, bevor sie in die Maschen anfrieren.*



wieder aufzuhacken, um das Netz herauszuziehen. Das Netz ist unter dem Eis im Wasser durch schwere Gewichte so festgehalten, daß es nicht an die Eisdecke anfrieren kann, sondern sich fünfzig bis achtzig Zentimeter unter dem Eis befindet.

Vom November an ist das Fell des arktischen Weißfuchses am schönsten. Jetzt erinnert sich auch der Küsteneskimo der Jagdzüge seiner Vorfahren, und er stellt in einem Gebiete Fallen, das oft zehn und zwölf Tagereisen von seinem Hause entfernt ist. Auf seinem Jagdzug baut er sich für jede Nacht ein kleines Schneehaus mit einem Durchmesser von ungefähr zweieinhalb Meter. Dieses Jagd-Igloo, das er sich in fünfundvierzig Minuten erstellt, verschließt er beim Verlassen am anderen Morgen mit einigen Schneeblöcken; dann ist er sicher, es beim nächsten Male, wenn er seine weitzerstreuten Fallen kontrolliert, unversehrt wiederzufinden.

Bei Februarbeginn zieht der Küsteneskimo aufs Meer hinaus und erstellt auf dem Eise ein Robbenlager. Von hier aus obliegt er der Robbenjagd. Er macht sich dabei die Tatsache zunutze, daß die Robben zu den Säugetieren gehören, was bedeutet, daß sie durch Lungen und nicht wie die Fische durch Kiemen atmen und deshalb unter einer kompakten Eisdecke nicht leben können. Die Robbe hält sich, wenn das Eis stärker zu werden beginnt, verschiedene Atemlöcher offen, die sie durch ständige Bewegungen ihres Körpers am vollständigen Zufrieren verhindert. Ungefähr alle zwanzig Minuten erscheint sie bei einem ihrer Luftlöcher, um Atem zu holen und die dünne Eisschicht, die sich über dem Loch gebildet hat, zu durchbrechen. Der Robbenjäger stöbert nun mit Hilfe seiner Hunde, die er an langer Leine führt, die Robbenlöcher auf und markiert sie sorgfältig. Im Mittelpunkt eines Loches, das ständig von einer leichten Eis- und Schneedecke bedeckt ist, befestigt er einen dünnen Draht, so daß dieser bis unter die Oberfläche des Wassers ragt. Wenn nun eine Robbe im Atemloch erscheint, so hebt sie mit dem Kopfe den Draht. Dies ist für den Jäger das Zeichen, seine Harpune in das noch vom Schnee überdeckte Loch zu werfen, wobei er meistens die Robbe am Kopf erwischt. Mit der an der Harpune befestigten Leine kann er die Robbe festhalten, bis er den Schnee weggeräumt und das Loch so weit vergrößert hat, daß er seine Beute aufs Eis ziehen kann. Die Hunde der Robbenjäger sind so abgerichtet, daß sie sich ohne weiteres vor eine getötete Robbe spannen lassen und sie nach Hause ziehen, während ihr Meister sich zu einem neuen Arbeitsplatz und zur neuen Jagd begibt. Drei bis vier Robben an einem Tage gelten als ausgezeichneter Fang, doch kommt es ebenso

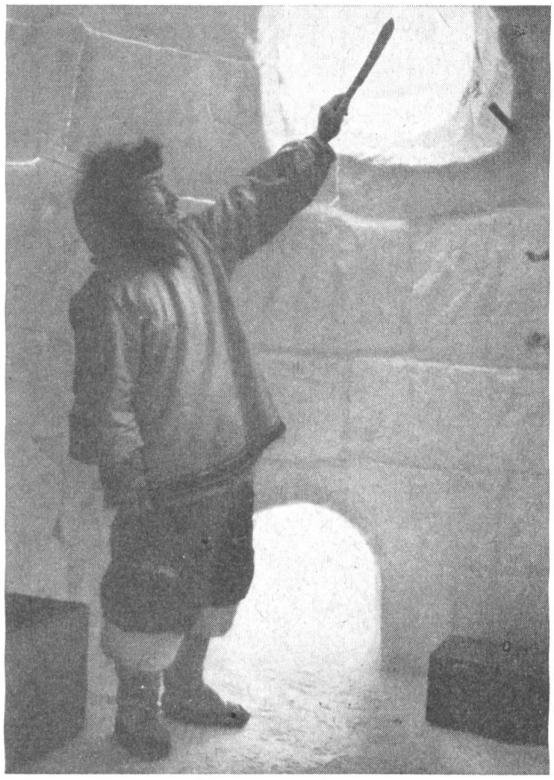


Bild 7: *Eingang und Fenster im Innern eines Igloo. Das Fenster ist aus durchsichtigem Eis gemacht, das ein- bis zweimal im Tage vom Rauhreif befreit werden muß. Die untere Öffnung ist die Türe, die zu einem kleineren Schneehaus führt, das als Vorratskammer dient.*

oft vor, daß der Jäger ohne Beute heimkehren muß.

Wenn im Frühjahr die Tage wärmer werden, schlafen die Robben oft neben ihren Atemlöchern, dann sind sie zwar mit dem Gewehr leichter zu erlegen, doch gehen sie den Jägern oft dadurch verloren, daß sie sich schon todwund noch ins Wasser gleiten lassen und unter der Eisdecke verschwinden. Wenn für den Rentiereskimo die Zeit vom April bis Mitte Mai, in der er zur Handelsstation pilgert und seine Beute verkauft, «Ferien» bedeutet, so ist der kurze Sommer, von Ende Juni bis Ende Juli, wenn die Sonne während sechs Wochen nie untergeht, die Zeit, wo die Natur dem Küsteneskimo Feiertage aufzwingt.

Die Angehörigen beider Eskimovölker, die zusammen unter dem Namen Kupfereskimo bekannt sind, haben in den letzten Jahren so viel von der Zivilisation gesehen, daß recht viele junge Leute sich für die Arbeit in vorgeschobenen Handelsposten oder sogar in den südlicher gelegenen Städten gewinnen ließen. Ob sie dort ein glücklicheres Dasein finden werden als ihre Vorfahren, wird sich wohl erst im Laufe von einigen Generationen erweisen.

Alle Aufnahmen vom Verfasser

Bild 8 oben: *Das Innere eines Igloo zeigt die primitive Steinlampe, die zugleich als Feuerstelle dient. Darüber das Trockengestell, auf dem Weißfuchsfelle auftauen. Die Teekessel zeigen, daß heute bereits moderne Geräte bei den Eskimos Eingang gefunden haben.*

Bild 9 Mitte: *Ein Jagd-Igloo aus Schneeblöcken gebildet. Es ist kleiner als eine Dauerhütte und hat einen Durchmesser von ungefähr 2,50 Meter. Ein Eskimo baut ein solches Blockhaus in 45 Minuten. Es ist wärmer als ein Zelt und Wasser, das über Nacht in Töpfen stehen gelassen wird, gefriert nicht.*

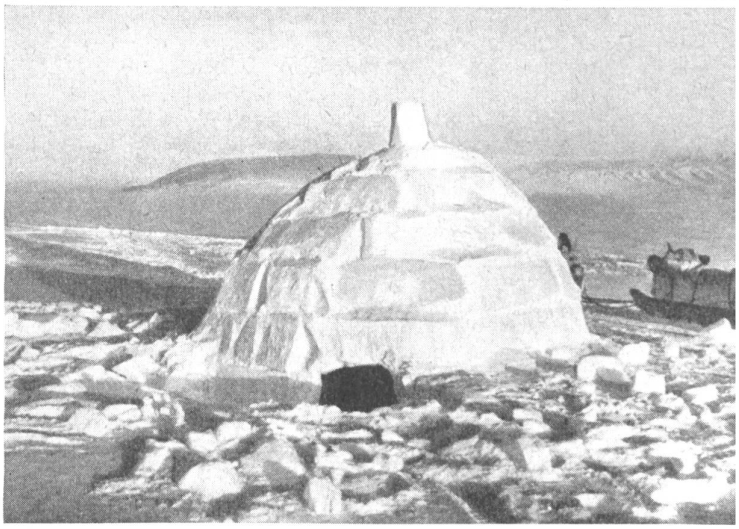
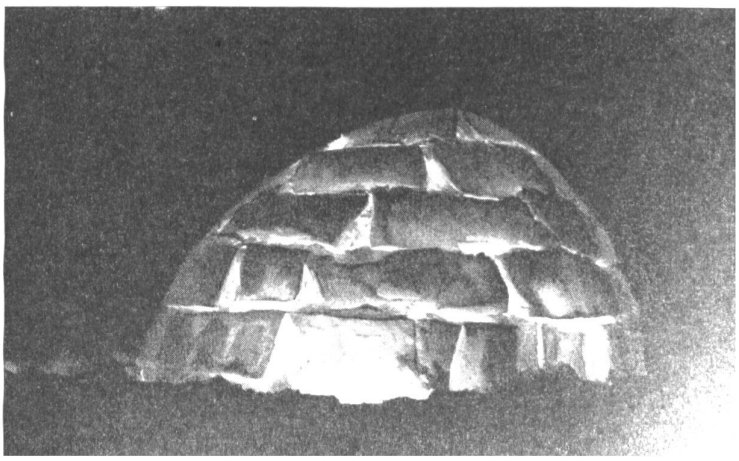



Bild 10 unten: *Ein Jagdschneehaus. Diese Aufnahme wurde bei Nacht gemacht, das Innere des Igloo ist durch Kerzenlicht erhellt und zeichnet die Umrisse der Schneeblöcke ab.*